

Anmerkungen zu der Zeit aus christlicher Sicht

von Christian Lange (christian.lange@fau.de)

Stand: 11. Mai 2022

1. Einleitung: Die Zeit – eine Grunderfahrung des Menschen

Das Leben des Menschen lässt sich nicht ohne die Zeit denken. Der evangelisch-lutherische Theologe Karl-Heinrich Bieritz fasst diese Grunderkenntnis menschlichen Lebens mit folgenden Worten zusammen: „Unsere Zeiterfahrung ist zutiefst von biologischen und kosmischen Rhythmen bestimmt. Zeit: Das ist der Raum zwischen zwei Schlägen unseres Herzens, zwischen zwei Atemzügen, der Rhythmus von Wachen und Schlafen, von Hunger und Sättigung. Zeit: Das ist auch der Rhythmus von Hell und Dunkel, von Tag und Nacht, das Spiel der Gezeiten, der Wechsel der Jahreszeiten und Jahre. Daß wir in der Zeit leben, lesen wir ab am Lauf der Gestirne, des Mondes, der Sonne, unserer Erde, die sich um sich selber dreht und sich zugleich um die Sonne bewegt. Wir lesen es auch ab an der biologischen Uhr, die wir in uns tragen, und die deutlich auf jene kosmischen Rhythmen abgestimmt ist“ (Bieritz, K.-H., *Das Kirchenjahr. Feste, Gedenk- und Feiertage in Geschichte und Gegenwart*, München 1994, S. 23).

2. Hauptteil

2.1 Zyklische und lineare Zeit: Zwei grundsätzlichen Möglichkeiten, Zeit zu denken

Grundsätzlich lässt sich die Zeit unterschiedlich denken. Man kann die Abfolge des Lebens entweder *linear* als einen Weg verstehen, der mit Empfangnis und Geburt in einer ununterbrochenen Linie zum Tod führt. Wegen dieses linearen Verständnisses der Zeit ist jede menschliche Entscheidung einmalig und unwiederholbar. Jedem einzelnen Urteil des Menschen fällt daher eine besondere Bedeutung zu.

Die Zeit lässt sich aber auch andererseits als ein *Zyklus* auffassen, als einen Kreislauf, in dem der Tod nicht das Ende, sondern den Anfang eines neuen Lebenskreises darstellt. Im Gegensatz zur linearen Zeit, sind in einem solchen Kreislauf alle Entscheidung nicht endgültig, da sie in einem neuen Lebenskreislauf wiederholt oder revidiert werden können. Das menschliche Dasein stellt sich insofern als einen stetig wiederholten Kreislauf aus Lebenszyklen dar, aus dem der Mensch in östlichen Religionen, wie dem Buddhismus, zu entrinnen sucht, um im zeitlosen Nirvana aufzugehen zu verlöschen. Es kann dabei darüber diskutiert werden, ob das Ziel des Verlöschens eine lineare Komponente enthält.

Im **Christentum** finden sich beide Auffassungen: Auf der einen Seite sieht das Christentum den Ablauf des menschlichen Lebens von Geburt bis Tod als einen linearen und nicht revidierbaren Ablauf, weswegen die Verantwortung vor Gott eine hohe Bedeutung hat (vgl. Gleichnis vom Weizen und vom Unkraut, Mt 13,24-30 [**Text 1**]). Auf der anderen Seite betrachtet das Christentum den Tod nicht als das endgültige Ende des Daseins, sondern – im Nachvollzug der Auferstehung Jesu (Röm 6,3-5 [**Text**

2]) – als Übergang in ein neues Leben. Im Gegensatz zu den östlichen Religionen, ergibt sich daraus allerdings kein Kreislauf von Wiedergeburten, sondern die Möglichkeit des Übergangs in ein zeitloses Dasein bei Gott.

2.2 Die Betrachtung des Kosmos

In gleicher Weise lassen sich ganz allgemein gesprochen in den unterschiedlichen Kulturen zwei grundsätzliche Betrachtungsweisen des Kosmos differenzieren. In einigen Kulturen herrschte ein **zyklisches** Verständnis der Welt vor, die von einer oder mehreren Gottheiten gegründet worden ist und in einem beständigen Zyklus von Werden und Entstehen immer wieder neu begründet werden muss. So beruft sich der römische Philosoph Seneca († 65) in seiner Schrift der *Quaestiones naturales* auf einen babylonischen Priester des Bel, der darlegt, dass die Ereignisse in der Welt von den Sternkonstellationen bestimmt würden und die Welt durch einen großen Weltenbrand zugrunde gehen werde (3,29). Diese Auffassung von der Welt findet sich gleichermaßen in der griechisch-philosophischen Schule der Stoa, nach welcher die geschaffene Welt immer wieder durch eine *Ekpyrosis*, einen Weltenbrand, vernichtet und gereinigt werden muss, so dass sie in einer Palingenese immer wieder neu entstehen kann. Diesen Übergang vom alten zum neuen Zeitalter begleitete in manchen Religionen der Antike der Kult, durch welchen entweder das Alte abgelöst, gereinigt und neu geboren oder der göttliche Gründungsakt der Welt rituell nachvollzogen und dadurch erneuert worden ist.

In den heiligen Schriften des Judentums lässt sich gegenüber solchen Vorstellungen die Idee einer heilsgeschichtlichen Deutung erkennen, die später vom Christentum aufgegriffen worden ist. Die Geschichte wird dabei als „Heilsgeschichte“ ausgelegt, die mit der Schaffung des Kosmos durch den Schöpfergott ihren Anfang genommen hat (Gen 1,1 [**Text 3**]). Sie führt weiter über die Erwählung des Volkes durch den Bundesschluss mit Gott (Dtn 7,6-8 [**Text 4**]) und erhofft sich ein weiteres Eingreifen von ihm in der Zukunft. Insofern konnte die Geschichte der Welt nicht mehr als eine beständige Wiederkehr von Zyklen gedeutet werden, wie im menschlichen Leben erforderte sie Entscheidungen und das Eingreifen Gottes, etwa in der biblischen Erzählung von der Sintflut (Gen 6,1-9,29 [**Text 5**]). Einen Ausdruck eines solchen Zeitverständnisses stellt das **Tempussystem** des biblischen Hebräischen dar, in welcher das Perfekt eine abgeschlossene Handlung in der Vergangenheit und das Imperfekt sowohl die Zukunft als auch eine längere andauernde Handlung, also eine noch nicht abgeschlossene Handlung, in der Vergangenheit beschreiben, während die Gegenwart durch das Partizip Präsens ausgedrückt wird. In einem solchen Denkmuster verbinden sich Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft miteinander. Gottes Eingreifen in die Geschichte wirkt insofern bis in die Gegenwart hinein und deutet deshalb auf sein künftiges Handeln an seiner Schöpfung hin – im alten Israel beispielsweise dadurch, dass fromme Israelitinnen und Israeliten das Kommen des Gesalbten Gottes, des Messias, erwarteten.

2.3 Die christliche Vorstellung von der Heilsgeschichte

Das frühe Christentum hat solche Überlegungen aufgegriffen und neu gedeutet. Vor dem Hintergrund der christlichen Glaubensüberzeugung, dass sich Gott gegenüber seiner Schöpfung in drei göttlichen Personen offenbart habe, setzte die Heilsgeschichte allerdings nicht, wie in den heiligen Schriften des Judentums, mit der Schöpfung ein, sondern mit dem innergöttlichen Hervorgehen [„Aussprechen“ (Gen 1,3 „Gott sprach: Es werde Licht. Und es wurde Licht.“)] des Gott-Logos, des göttlichen Wortes, aus dem göttlichen Vater (Joh 1,1-3 [**Text 6**]). Mit dem Hervorgehen des göttlichen Logos begann insofern nach christlichem Verständnis die Zeit, weswegen dem Gott-Logos bei der Schöpfung ein eigener Part zugefallen ist (Joh 1,3). Ihren Höhepunkt hat die Heilsgeschichte deshalb mit der Menschwerdung des Gott-Logos selbst erreicht (Joh 1,14); der sich, nach der Auslegung des Paulus, selbst erniedrigte und gehorsam war bis zum Kreuz (Phil 2,5-8 [**Text 7**]). Nach der Himmelfahrt des Herrn wirkt unter den Gläubigen jedoch der Tröster, der Paraklet (Joh 14,26 [**Text 8**]), den der auferstandene Herr vor seiner Himmelfahrt den Aposteln versprochen hat (Joh 16,7). Dieser weht sowohl außerhalb wie innerhalb der Kirche und bewirkt die Sakramente [Konzilserklärung *Lumen Gentium* 4 [**Text 9**]] sowie in ihnen. Während nach Gen 11,1-9 Gott die eine Sprache der Menschen verwirrte, um sie daran zu hindern, den Turm zu Babel zu vollenden, versetzt der Geist Gottes gemäß Apg 2,4 die Apostel in die Lage, alle Sprachen der anwesenden Menschen zu sprechen und die ersten Gläubigen zu gewinnen (Apg 2,41).

Ihren Abschluss findet die Schöpfung insofern mit der Wiederkehr des göttlichen Sohnes (Apg 1,11), der nach Jesu Ankündigung aus Mt 24,3-14 Kriege, Hungersnöte und allerlei Leid vorangehen [**Text 10**]. Deshalb ist für Christinnen und Christen Gott nicht nur der Begründer und Herr der Geschichte, er greift in diese auch ein. Auf Grund der Freiheit, mit welcher Gott seine Geschöpfe ausgestattet hat, können diese jedoch ebenso selbst den Gang der Geschichte beeinflussen und diese mitverantworten. Diese Verantwortlichkeit des Menschen kann sogar dahin führen, dass die Geschichte der Menschheit ins Negative dreht [vgl. Wolfgang Klausnitzer [**Text 11**]]. Beispiele für die Betonung der menschlichen Freiheit finden sich beispielsweise bei dem syrischen Kirchenvater Ephraem (†373) [**Text 12**].

2.4 Chronos und Kairos in der Liturgie

2.4.1 Das christliche Verständnis vom Kairos

Die christliche Liturgie spiegelt dieses grundlegende christliche Zeitverständnis wider. Immer dann, wenn Gott in die Geschichte eingreift, wird der *Kairos*, der besondere Moment, im linearen Zeitablauf, dem *Chronos*, spürbar. Im menschlichen Leben durchlaufen nach katholischem bzw. östlichen Verständnis die Gläubigen solche Augenblicke in den *Sakramenten*, die gleichsam ein auf einen konkreten Moment zu einer konkreten Zeit an einem konkreten Ort verdichtetes Heilshandeln Gottes bezeichnen (Wolfgang Klausnitzer, *Grundkurs Katholische Theologie*, Innsbruck-Wien S. 51). Im Johannesevangelium verbindet Jesus selbst den *Kairos* mit seinem eigenen Handeln am Reich Gottes, wenn er in Joh 7,6 sagt, sein *Kairos* sei noch nicht gekommen, für seine Zuhörer sei jedoch „immer die rechte Zeit“ (Joh 7,6). In Mk 13,33 bezieht er den besonderen Zeitpunkt, den *Kairos*, auf die Zeit, zu der „das Ende vor der Tür steht“ (Mk 13,29), um mahnend den Finger zu erheben: „Seht euch also vor und bleibt wach! Denn ihr wisst nicht, wann die Zeit da ist“ (Mk 13,33). Schließlich wisse nicht einmal

der göttliche Sohn, wann der *Kairos* komme, „sondern nur der Vater“ (Mk 13,32). Aus Belegstellen wie im Vater-Unser („Dein Reich komme“ [Lk 11,2]) oder den Seligpreisungen, in denen die Hungernden „gesättigt werden“ (Lk 6,1), lässt sich ableiten, dass Jesus in seiner Botschaft vom Reich Gottes auf diesen bestimmten Zeitpunkt abzielt, weil das Himmelreich auf Erden einerseits mit seiner Menschwerdung und seinem Wirken auf der Erde bereits begonnen hat, aber noch nicht vollendet ist, wenn er die Bitte im Gebet und die Seligpreisungen auf einen zukünftigen Zeitpunkt verschiebt. Aufgabe der getauften Christinnen und Christen ist es daher, am weiteren Aufbau des Reiches Gottes auf Erden mitzuarbeiten [Missionsauftrag Mt 28,19 [**Text 13**]].

Vor dem Hintergrund dieser Differenzierung zwischen **Kairos** und **Chronos** erinnern Christinnen und Christen dann, wenn sie an der Eucharistie oder am Abendmahl teilnehmen, nicht nur an das letzte Abendmahl Jesu am Gründonnerstag, sondern sie vollziehen dieses gleichsam mit, vergegenwärtigen es, und deuten auf das endzeitliche Zusammensein mit Gott hin [zum kath. Verständnis: Konzilserklärung *Sacrosanctum Concilium*, [**Text 14**]].

Dieses beständige Handeln Gottes in den Sakramenten, und besonders in der Eucharistie, unterbricht insofern den linearen Ablauf der Zeit. An die Stelle eines „Früher“ oder „Später“ tritt das liturgische ewige „Jetzt.“ In der syrischen Theologie findet sich dieses Verständnis von der „heiligen“, der „liturgischen“ Zeit, in dem Bild von dem „Ehrenkleid“ (*a robe of glory*), mit dem Adam und Eva ursprünglich bekleidet waren, das sie jedoch während des Sündenfalls verloren und das Christinnen und Christen durch die Taufe wiedererlangen können [Ephraem der Syrer († 373) [**Text 15**] mit Auslegung von Sebastian Brock [**Text 16**]], denn dann, wenn die Taufkandidatinnen und -kandidaten das Ehrengewand beim Untertauchen im Taufwasser symbolisch anziehen, ist es Gott, der sie, wie einst Adam und Eva, mit dem gleichen Ehrenkleid bekleidet, mit dem er die beiden ersten Menschen einst vermeintlich unsterblich gemacht hat. Für die Taufbewerberinnen und -bewerber fließen die unterschiedlichen Zeitebenen in diesem Moment in einem *Kairos* zusammen, wenn Jesus in einem „ewigen Jetzt“ bildhaft gleichsam mit ihnen zusammen getauft wird.

Neben der Liturgie wird der **Kairos** nach christlicher Auffassung aber auch im direkten Kontakt des Menschen mit Gott erfahrbar, wenn sich etwa der Mensch im Gebet an Gott wendet (z.B. weist Jesus die Christinnen und Christen an, das Vater-Unser zu beten (Lk 11,1-4 [**Text 17**]), betet selbst häufig wie im Garten Getsemani (Mt 26,36) oder zitiert noch am Kreuz aus Psalm 22 (Mk 15,34)), oder Gott, im Sinne der jesuanischen Botschaft, in seinem Nächsten begegnet [Rede vom Weltgericht [**Text 18**]]. Diesen Kairos, den Gott den Menschen eröffnet, zu erkennen, ist freilich nicht immer einfach.

2.4.2 Unterbrechungen des linearen Zeitablaufs: Den Kairos im Chronos entdecken!

Die unterschiedlichen christlichen Traditionen kennen mehrere Wege, um den besonderen Kairos im Chronos kenntlich zu machen. Dazu gliedern sie das Jahr, die Woche und den Tag in einzelne kultische Zeiten ein, in denen der Kairos, die Begegnung mit Gott, spür- und erlebbar wird.

2.4.2.1 Das Kirchenjahr

Im Laufe des durch die Umkreisung der Erde um die Sonne definierten Naturjahres vollzieht die Liturgie der Kirche insofern einzelne Stationen des Lebens Jesu und des Heilshandeln Gottes in der Schöpfung nach – wobei der Unterschied zum natürlichen Jahr darin besteht, dass das Kirchenjahr zu einem anderen Zeitpunkt beginnt; in den orthodoxen Kirchen der byzantinischen Tradition beispielsweise am 1. September, dem Beginn des (ost-)römischen Jahres, der als Tag der Schöpfung der Welt galt, in der katholischen wie der evangelischen hingegen am ersten Adventssonntag. Die Dreh- und Angelpunkte dieses christlichen Kirchenjahres definieren sich dabei interreligiös, weil sich das christliche Datum für den Osterfestkreis an der altisraelitisch-jüdischen Berechnung des Pessachfestes und das der Feier der Geburt des Herrn am 25. Dezember am römischen Kult des *Sol invictus* orientiert [Einführung in das Kirchenjahr, **[Text 19]**]. Diese beiden Festkreise samt ihrer jeweiligen Vorbereitungs- und Freudenzeit werden durch die Zeit im Jahreskreis ergänzt, wobei die unterschiedlichen christlichen Traditionen andere Feste feiern und im Kirchenjahr eigene Schwerpunkte setzen. Mit Blick auf die einzelnen christlichen Festtage lässt sich jedoch beobachten, dass diese häufig an altisraelitischen Praktiken anknüpfen [Beispiel Pfingstsonntag **[Text 20]**].

2.4.2.2 Die Gliederung der Woche

Während sich die Ordnung eines Jahres in Monate vom Werden und Schwinden des Mondes herleitet, weswegen z.B. der altägyptische Kalender zwölf Zeitabschnitte von je 30 Tagen Länge kannte, ergibt sich für die Untergliederung der Monate in Wochen kein astronomischer Beleg. Dabei lassen sich unterschiedliche Wochenlängen in den menschlichen Kulturen beobachten: in China war die Woche zehn Tage lang, ebenso in Ägypten (in einem Monat gab es drei Dekaden sowie drei jeweilige Anfangstage), im antiken Rom (v.a. Republik) acht Tage, im Zweistromland aber sieben Tage. In der Neuzeit wurde während der französischen Revolution versucht, in Frankreich einen 10-Tages-Rhythmus zu etablieren, wohl um sich vom „alten“ Wochenkreis des abgelösten Regimes abzugrenzen. Durch ein Dekret von Napoleon († 1821) vom 9. September 1805 lief er zum 31. Dezember dieses Jahres wieder aus. Es fällt dabei auf, dass in den meisten Religionen einer dieser Tage besonders hervorgehoben worden ist und wird: Heute begeht das Judentum den Sabbat vom Freitag- bis zum Samstagabend feierlich, das Christentum den Sonntag, der Islam den Freitag, an dem nach muslimischen Hadithen Adam geschaffen worden ist. In Mesopotamien war dieser besondere Tag wohl der siebte Tag, der als arbeitsfreier Ruhetag für die Menschen diente. Weshalb sich dieser Turnus durchsetzte, bleibt wissenschaftlich unklar. Es wird vermutet, dass der Umlauf des Mondes um die Erde in 28 Tagen durch 4 Untereinheiten untergliedert wurde. Dabei setzte im Zweistromland die Zählung nach jedem Neumond wieder neu ein, so dass sich zwischen dem 28. Tag des alten und dem 7. Tag des neuen Monats eine längere Frist von Tagen als die von sieben ergeben konnte.

Wenn diese astronomische Begründung zutrifft, dann hat das biblische Israel diese kultisch durchbrochen. Denn nach dem priesterschriftlichen Schöpfungsbericht von Gen 2,1-2 ruhte Gott am siebten Tag von seiner Schöpfertätigkeit **[Text 21]**. Die unterschiedlichen Schichten des Pentateuchs bieten zwei theologische Erklärungen für dieses Ruhen: Nach Ex 20,8-11 sollte Israel am siebten Tag der **Vollendung der Schöpfung** gedenken **[Text 22]**, nach Dtn 5,12-15 der **Befreiung aus Ägypten** **[Text**

23]. Nach Lev 25,2-7 sollten die Israelitinnen und Israeliten darüber hinaus alle sieben Jahre die Felder brach liegen lassen [**Text 24**], gemäß Lev 25,8-31 alle 50 Jahre (nach 7x7 Jahren) ein **Jobeljahr** abgehalten werden, in dem gleichsam durch die „Freilassung“ von Grundbesitz ein gleicher Urzustand wiederhergestellt werden sollte [**Text 25**]. In der wissenschaftlichen Literatur wird allerdings notiert, dass dieses kultische Gebot in der Praxis wohl weniger konkrete Auswirkungen hatte.

Das Christentum hat an dieser jüdischen Sieben-Tage-Woche grundsätzlich festgehalten, den Haupttag der Woche allerdings vom altisraelitischen Sabbat auf den christlichen Sonntag gelegt, an dem Christinnen und Christen an die Auferstehung Jesu und seine angekündigte Wiederkehr gedenken (Mt 28,1). Während im Alten Israel der Montag und der Donnerstag als Fastentage herangezogen wurden, fasteten Christinnen und Christen insbesondere am Freitag, der als Tag der Kreuzigung angesehen worden ist (Mt 27,62). Die frühchristliche Gemeindeordnung (*Didache* bzw. Zwei-Wege-Lehre, vermutlich aus dem ersten Jahrhundert) bestimmt den Mittwoch und den Freitag als christliche Fastentage, um diese von den Fastentagen der damaligen Jüdinnen und Juden abzugrenzen, die der Autor der *Didache* als „Heuchler“ (*hoi hypokritoī*) bezeichnet [**Text 26**].

2.4.2.3 Die Stundenliturgie

Wie das Jahr und die Woche, gliedert die Liturgie der Kirche auch den Tag, indem sie diesen – in Anlehnung an die römische Tageseinteilung – um sechs Uhr am Morgen mit der *Laudes* beginnen und am Abend um 18.00 Uhr, in der Theorie zu Sonnenuntergang, mit der *Vesper* zu Ende gehen lässt [*Sacrosanctum Concilium* zum Stundengebet, [**Text 27**]]). Damit soll einerseits der lineare Ablauf der Zeit durch die Konzentration auf das Gebet unterbrochen und andererseits der Auftrag des Paulus aus 1Thess 5,17 („Betet ohne Unterlass“) erfüllt werden. Religionsgeschichtlich knüpft die christliche Stundenliturgie an das altisraelitische Morgen- und Abendopfer im Tempel [Num 28,1-8 [**Text 28**]] an, aus denen in der Exilzeit (597-534 v.Chr.) Gebete geworden sind [Dan 6,11 [**Text 29**]]). Die lateinische Version der *Traditio apostolica*, eines kirchlich-liturgischen Werkes aus den ersten Jahrhunderten des Christentums, beschreibt dabei den Ablauf der Stundenliturgie aus der frühen Zeit der Kirche [**Text 30**].

2.4.2.4 Weitere Unterbrechungen im Chronos: Die Buß- und Fastentage

In gleicher Weise dienen besondere Fasten- und Bußtage nicht nur der Vorbereitung auf die großen christlichen Feiertage an Ostern und Weihnachten, sondern auch dazu, sich aus dem Alltag zu lösen und auf Gott zu konzentrieren [*Sacrosanctum Concilium* 109 zu Buß- und Fastentagen [**Text 31**]]). Sie gehen auf das Beispiel Jesu zurück, der sich nach Mk 1,12 vierzig Tage und Nächte in die Wüste zurückzieht und dort fastet. Nach Mt 4,1-11 wird er dabei drei Mal vom Satan in Versuchung geführt, bevor dieser, durch ein Machtwort des Herrn zurückgestoßen, von ihm ablässt [**Text 32**]. Religionsgeschichtlich hält Jesus als Jude durch seine Gewohnheit, zu beten und zu fasten, wohl an altisraelitischen Vorstellungen fest. Die unterschiedlichen christlichen Traditionen fordern, in Anlehnung an die biblischen Berichte über Jesu Fasten, ihre Gläubigen dazu auf, sich im Verzicht auf Fleisch, Wurst, Käse, Eier oder Milchprodukte auf die beiden Hochfeste oder einzelne besondere Feiertage (in den orthodoxen Kirchen der byzantinischen Tradition beispielsweise auch vor Mariä

Himmelfahrt) vorzubereiten. Eine weitere Möglichkeit bietet die Aktion „7 Wochen ohne“ der Evangelischen Kirche in Deutschland. Unter einem Motto, wie z.B. „Zuversicht – 7 Wochen ohne Pessimismus“ oder „Üben – 7 Wochen ohne Stillstand“, wird für eine besondere Haltung als Vorbereitung auf das Hochfest Ostern geworben.

2.5 Die Erzählung von der Arche Noach als Neubeginn für die Schöpfung

2.5.1 Der religionsgeschichtliche Kontext

Als ein Beispiel für Gottes Eingreifen in die Geschichte hat die Frage der Sintflut sowohl jüdische Autorinnen und Autoren, christliche wie islamische beschäftigt. Die Vorstellung einer alles vernichtenden Flut ist dabei allerdings nicht alleine auf das Judentum beschränkt, aus dem sie wohl das Christentum und der Islam übernommen haben, sondern eine Überlieferung, die auch andere Religionen des Orients, beispielsweise die Sumerer, die Babylonier oder die griechische Sage (z.B. Deukalion) teilen.

2.5.2 Die Erzählung nach der hebräischen Bibel

Die biblische Überlieferung von der Sintflut findet sich in den Abschnitten 6,1-9,29 des Buches Genesis. Dort wird berichtet, wie es Gott wegen der Bosheit der Menschen (Gen 6,5-6) reut, die Menschen geschaffen zu haben, weswegen er beschließt, „den Menschen, den ich erschaffen habe, vom Erdboden [zu] vertilgen, mit ihm auch das Vieh, die Kriechtiere und die Vögel des Himmels [...]“ (Gen 6,7) – mit Ausnahme des Noach, der „Gnade in den Augen des Herrn“ fand (Gen 6,8). Daher weist ihn Gott an, eine „Arche aus Zypressenholz“ (Gen 6,8) zu bauen, in diese, zusammen mit seiner Frau sowie seinen drei Söhnen und deren Frauen, zu gehen (Gen 6,18) und „von allem, was lebt, von allen Wesen aus Fleisch, [...] je zwei in die Arche [zu führen], damit sie mit [ihm] am Leben bleiben [können]; je ein Männchen und ein Weibchen sollen es sein“ (Gen 6,19). Sobald alle die Arche betreten haben, lässt Gott es 40 Tage und Nächte regnen (Gen 7,12), so dass sich die große Flut bildete, mit welcher „Gott [...] also alle Wesen auf dem Erdboden, Menschen, Vieh, Kriechtiere und die Vögel des Himmels [vertilgte]; sie alle wurden vom Erdboden vertilgt. Übrig blieb nur Noach und was mit ihm in der Arche war“ (Gen 7,23). Nach 150 Tagen befiehlt Gott dem Wasser, zurückzugehen (Gen 8,3), so dass die Arche auf Grund aufsetzt (Gen 8,4). „Dann segnete Gott Noach und seine Söhne und sprach zu ihnen: Seid fruchtbar, vermehrt euch und bevölkert die Erde!“ (Gen 9,1).

2.5.3 Christliche Auslegungstraditionen

Die Überlieferung von der Arche hat christliche Autoren aus allen christlichen Traditionen der Antike beschäftigt. Dabei überwiegen zwei typologische Auslegungen: zum einen wurde die Arche als ein **Typos für die Kirche** verstanden, zum anderen die Flut als eine Taufe für die Schöpfung. Ephraem der Syrer († 373) verbindet die beiden Auslegungen dadurch, dass er die Überlieferung teilt, dass die Arche bei ihrem Hin-und-Her-Fahren auf dem Wasser ein Kreuz beschrieben habe (*Hymni de Fide* [ed. Beck], 49,3-4].

Die Exegese der Flut als eine Taufe findet sich bereits im neutestamentlichen Ersten Petrusbrief, wo es in 1Petr 3,20-21 heißt: „Diese [sc. die Geister im Gefängnis] waren einst ungehorsam, als Gott in den Tagen Noachs geduldig wartete, während die Arche gebaut wurde; in ihr wurden nur wenige, nämlich acht Menschen, durch das Wasser gerettet. Dem entspricht die Taufe, die jetzt euch rettet. Sie dient nicht dazu, den Körper von Schmutz zu reinigen, sondern sie ist eine Bitte an Gott um ein reines Gewissen aufgrund der Auferstehung von Jesus dem Christus.“ In der Mitte des 2. Jh vergleicht Justin der Märtyrer († 165) Christus mit Noach; denn so, wie der Christus als der neue und zweite Adam ein neues Geschlecht begründet habe, habe er dieses ebenso durch Wasser, Glaube und Holz neu geboren, wie Noach durch das Holz der Arche gerettet worden sei: „Christus, obwohl der Erstgeborene aller Schöpfung (Kol 1,15), ist doch auch der Anfang eines zweiten Geschlechtes geworden. Dieses nun hat er [sc. Christus] wiedergeboren durch Wasser, Glaube und Holz, das Geheimnis des Kreuzes, gleichwie Noach mit den Seinen gerettet wurde, da er im Holze [sc. der Arche] auf den Wassern schwamm“ (Just. *dial.* [Marcovich] 138,2]. Im 4. Jh erweitert die unter dem Namen des Cyrillus von Jerusalem († 379) überlieferte *catechesis de Spiritu Sancto* II die typologische Deutung dadurch, dass sie den Olivenzweig, welchen eine Taube zu Noach auf der Arche zurückbringt (Gen 8,1), als Symbol des Hl. Geistes deutet, der sich auf den wahren Noach – das heißt den Christus – niedergelassen habe, den Schöpfer einer neuen Schöpfung, wie den Bewohner*innen der Arche zur Zeit des Noach durch das Holz und das Wasser die Erlösung geschenkt worden sei [Cyr. H.: *cat.* [Migne] II, 10, [PG 33, 982a]].

Als ein Beispiel für die typologische Auslegung der Arche als einer Kirche kann der antiochenische Kirchenvater Johannes Chrysostomus († 407) herangezogen werden, der in seiner *Homilia de paenitentia* 8 die Arche mit der Kirche vergleicht und darlegt, dass die Kirche größer als die Arche sei, weil in der Arche die wilden Tiere lediglich vor der Flut bewahrt worden seien, während die Kirche in der Kraft des Hl. Geistes die Gemüter der Gläubigen verwandle [Chrys., *poenit.* [Migne] VIII,1 [PG 49,336-337]]. In der lateinischen Patristik zieht der Nordafrikaner Cyprianus von Carthago († 258) aus der Erzählung von der Flut die Schlussfolgerung, dass Gott nur diejenigen Menschen retten werde, die in der Kirche seien, wie während der Flut nur diejenigen bewahrt worden seien, welche mit Noach und seinem Haus gewesen seien [Cypr., *ep.* [Hartel] 75,15]. Deshalb, so legt es Papst Gregor der Große († 604) dar, bewahre die Kirche in der Einheit des Glaubens und der Nächstenliebe die Menschen, wie die Arche Noach und sein Haus aus der Sintflut errettet habe [Greg. Rom., *ep.* XI,28 [Norberg]].

2.5.4 Interreligiös-diskursive Auslegung I: Der vierte Sohn des Noach

Diese biblische Überlieferung hat die Phantasie der Exegetinnen und Exegeten allerdings in allen drei Religionen beschäftigt, wohl besonders deshalb, weil Gott seine Schöpfung nicht völlig vernichtet, sondern Mensch wie Tier eine neue Chance eröffnet hat. Interreligiös haben dabei verschiedene Strömungen in den drei Religionen aufeinander reagiert, zum Beispiel in der Überlieferung von einem vierten Sohn des Noach neben Sem, Ham und Jafet (Gen 6,10). Denn sowohl die christlich-syrische als auch die qur’ānische Überlieferung kennen einen solchen – mit dem Unterschied, dass dieser vierte Sohn in der syrischen Tradition Yonṭon heißt und nach der Flut geboren wird [z.B. in der syrischen Schatzhöhle (ed. Bezold), Kap. 34], während dieser nach Sure 11,42-43 bereits zur Zeit der Flut lebt

und sich weigert, zu seinem Vater in das rettende Schiff zu steigen, so dass er in der Flut umkommt. Es wird vermutet, dass diese Erzählung im Qur'ān dazu dient, den Gläubigen aufzuzeigen, dass der Glaube an Gott wichtiger ist als familiäre Bande, weil dieser nach Sure 11,42 sich von seiner Familie fernhält und lieber bei den Ungläubigen (*kāfirīn*) verweilt. Es wird in der Forschung des Weiteren angenommen, dass jüdisch-rabbinische Texte wie *Genesis Rabba* 36,4 (5. Jh) [dt. ÜS Wünsche], das Verbrechen des Ham gegen seinen vom Wein betrunkenen Vater (Gen 9,24) als eine Kastration gedeutet haben, um sich von der christlichen Auslegung, dass Noach nach der Flut noch einen weiteren Sohn gezeugt habe, abzugrenzen. Explizit wird eine Sterilisation des Noach durch seinen Sohn in der Schrift *der Pirke de-Rabbi Elieser* (8./9. Jh) benannt ([ed. Börner-Klein] 12 [63]). Es scheint wahrscheinlich, dass diese Exegese von Gen 9,24 eine Reaktion der rabbinischen Ausleger gegenüber der ostsyrisch-christlichen Überlieferung von einem vierten Sohn des Noach darstellt.

2.5.5 Interreligiös-diskursive Auslegung II: Der Landungsort der Arche

Ein weiteres Beispiel für eine mögliche gegenseitige interreligiöse Beeinflussung könnte in den unterschiedlichen Überlieferungen für den Landungsort der Arche vorliegen, welchen der heute vorliegende masoretische Text der Hebräischen Bibel in Gen 8,4 als das „Gebirge des Ararat“ angibt. Die gleiche Identifikation bieten die griechische Standardübersetzung des Alten Testaments, die Septuaginta, sowie die lateinische Vulgata. Anders verhält es sich freilich in den östlichen Textzeugen: Sowohl die aramäischen Übersetzungen der hebräischen Bibel, die Targumim, identifizieren das Gebirge, auf welchem die Arche aufschlägt, als die Berge von Qardu, beispielsweise Targum Onkelos. Ebenso kennen der jüdische Historiker Flavius Josephus († 100) diese Tradition [*Antiqu. Judaic.* [ed. Niese] I,93] oder die rabbinische midraschartige Schrift der *Genesis Rabba* [XXXIII, V, 4, ÜS Wünsche]. Aus diesen jüdischen Auslegungen scheint die Identifikation des Ortes in die syrisch-christliche Literatur eingedrungen zu sein. Im 4. Jh kennt sie Ephraem der Syrer († 373) [*Hymni de Paradiso* [ed. E. Beck], 1,10), nach ihm zum Beispiel die Fragmente der syrischen Kommentare zu Genesis des Theodorus von Mopsuestia († 428) [ed. Jansma, fol 20v [72, 30]] sowie die Dichtungen des ostsyrischen Theologen Narses von Edessa († 501) [ed. Frishman, 547-548] und des Westsyrers Jacob von Sarug († 521) [ed. Bedjan IV,43,17]. Aus der syrischen Überlieferung scheint diese örtliche Tradition in den frühen Islam gewandert zu sein, weil der deutsche gelehrte Orientalist Theodor Nöldeke († 1930) hat darauf aufmerksam gemacht, dass es in frühen arabischen Werken der in Sure 11,46 mit dem Berg Quardu identifizierten: „Die Araber lernten den Namen schon kennen, als sie im Jahre 640 erobernd in die Gegend kamen. [...] Damals übertrugen sie auch den Namen *Dschūdī*, den der Koran 11,46 als den Landungsberg Noah's nennt, ganz unbefangen auf den seit uralter Zeit als das Apobaterion geltenden Kardū-Berg“ [Th. Nöldeke, Kardu und Kurden: *Beiträge zur Alten Geschichte und Geographie. Festschrift für H. Kiepert*, Berlin 1898, S. 77 Anm. 1].

Diese beiden Beispiele lassen vermuten, dass die Überlieferung von der Arche Noachs die Auslegungstraditionen in Judentum, Christentum und Islam nicht nur beeinflusst, sondern, zumindest in dem Fall vom vierten Sohn des Noach und dem Landungsort der Arche, auch interreligiös zu einer Interaktion geführt hat. Die Erzählung von einem Eingreifen des Schöpfertgottes in seine Schöpfung

kann daher vielleicht als ein Beispiel für die gegenseitige Beeinflussung zwischen den drei Religionen in ihrer formativen Phase in der Spätantike angesehen werden.

3. Schluss

Die vorliegenden Ausführungen haben aufgezeigt, dass das Verständnis von der Zeit im Christentum viele verschiedene Facetten aufweist, welche interreligiöse Anknüpfungspunkte finden lassen – beispielsweise in der Vorstellung von der Heilsgeschichte oder der Verortung des Kairos im linearen Zeitablauf des Chronos. Die besprochenen Exempla aus einer unterschiedlichen Auslegung einer konkreten Erzählung aus der Bibel, derjenigen der Sintflut, in den exegetischen Überlieferungen und heiligen Schriften von Judentum, Christentum und Islam, können zur interreligiös-diskursiven Sensibilisierung hinführen, wie der biblische Stoff in den einzelnen religiösen Überlieferungen zu welchem theologischen Zweck wie gedeutet und verstanden worden ist. Durch den Einsatz von Bildern (z.B. Turmbau zu Babel vs. Pfingsten oder die Rettung der 8 Menschen in der Arche vs. das Ertrinken des vierten Sohnes des Noach im Qur'ān) können diese differierenden Auslegungen über die Quellentexte hinaus noch anschaulicher gemacht werden.

Textbeispiele

Text 1: Mt 13,24-30 [mit Deutung Mt 13,36-43]

Gleichnis

Und Jesus erzählte ihnen noch ein anderes Gleichnis: Mit dem Himmelreich ist es wie mit einem Mann, der guten Samen auf seinen Acker säte. Während nun die Leute schliefen, kam sein Feind, sät Unkraut unter den Weizen und ging wieder weg. Als die Saat aufging und sich die Ähren bildeten, kam auch das Unkraut zum Vorschein. Da gingen die Knechte zu dem Gutsherrn und sagten: Herr, hast du nicht guten Samen auf deinen Acker gesät? Woher kommt dann das Unkraut? Er antwortete: Das hat ein Feind von mir getan. Da sagten die Knechte zu ihm: Sollen wir gehen und es ausreißen? Er entgegnete: Nein, sonst reißt ihr zusammen mit dem Unkraut auch den Weizen aus. Lasst beides wachsen bis zur Ernte. Wenn dann die Zeit der Ernte da ist, werde ich den Arbeitern sagen: Sammelt zuerst das Unkraut und bindet es in Bündel, um es zu verbrennen; den Weizen aber bringt in meine Scheune.

Deutung

Dann verließ er die Menge und ging nach Hause. Und seine Jünger kamen zu ihm und sagten: Erkläre uns das Gleichnis vom Unkraut auf dem Acker. Er antwortete: Der Mann, der den guten Samen sät, ist der Menschensohn; der Acker ist die Welt; der gute Samen, das sind die Söhne des Reiches; das Unkraut sind die Söhne des Bösen; der Feind, der es gesät hat, ist der Teufel; die Ernte ist das Ende der Welt; die Arbeiter bei dieser Ernte sind die Engel. Wie nun das Unkraut aufgesammelt und im Feuer verbrannt wird, so wird es auch am Ende der Welt sein: Der Menschensohn wird seine Engel aussenden und sie werden aus seinem Reich alle zusammenholen, die andere verführt und Gottes Gesetz übertreten haben, und werden sie in den Ofen werfen, in dem das Feuer brennt. Dort werden sie heulen und mit den Zähnen knirschen. Dann werden die Gerechten im Reich ihres Vaters wie die Sonne leuchten. Wer Ohren hat, der höre!

Text 2: Röm 6,3-5

[W]isst ihr denn nicht, dass wir alle, die wir auf Christus Jesus getauft wurden, auf seinen Tod getauft worden sind? Wir wurden mit ihm begraben durch die Taufe auf den Tod; und wie Christus durch die Herrlichkeit des Vaters von den Toten auferweckt wurde, so sollen auch wir als neue Menschen leben.

Text 3: Gen 1,1

Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde.

Text 4: Dtn 7,6-9

Denn du bist ein Volk, das dem Herrn, deinem Gott, heilig ist. Dich hat der Herr, dein Gott, ausgewählt, damit du unter allen Völkern, die auf der Erde leben, das Volk wirst, das ihm persönlich gehört. Nicht weil ihr zahlreicher als die anderen Völker wäret, hat euch der Herr ins Herz geschlossen und ausgewählt; ihr seid das kleinste unter allen Völkern. Weil der Herr euch liebt und weil er auf den Schwur achtet, den er euren Vätern geleistet hat, deshalb hat der Herr euch mit starker Hand herausgeführt und euch aus dem Sklavenhaus freigekauft, aus der Hand des Pharaos, des Königs von Ägypten. Daran sollst du erkennen: Jahwe, dein Gott, ist der Gott; er ist der treue Gott; noch nach tausend Generationen achtet er auf den Bund und erweist denen seine Huld, die ihn lieben und auf seine Gebote achten.

Text 5: Gen 6,1-9,29 [in Auszug Gen 6,5-8]

Der Herr sah, dass auf der Erde die Schlechtheit des Menschen zunahm und dass alles Sinnen und Trachten seines Herzens immer nur böse war. Da reute es den Herrn, auf der Erde den Menschen gemacht zu haben, und es tat seinem Herzen weh. Der Herr sagte: Ich will den Menschen, den ich erschaffen habe, vom Erdboden vertilgen, mit ihm auch das Vieh, die Kriechtiere und die Vögel des Himmels, denn es reut mich, sie gemacht zu haben. Nur Noach fand Gnade in den Augen des Herrn.

Text 6: Joh 1,1-3

Im Anfang war das Wort, / und das Wort war bei Gott, / und das Wort war Gott. Im Anfang war es bei Gott. Alles ist durch das Wort geworden / und ohne das Wort wurde nichts, was geworden ist.

Text 7: Phil 2,5-8

Seid untereinander so gesinnt, wie es dem Leben in Christus Jesus entspricht: Er war Gott gleich, / hielt aber nicht daran fest, wie Gott zu sein, sondern er entäußerte sich / und wurde wie ein Sklave / und den Menschen gleich. / Sein Leben war das eines Menschen; er erniedrigte sich / und war gehorsam bis zum Tod, / bis zum Tod am Kreuz.

Text 8: Joh 14,26, Der Paraklet

Der Beistand aber, der Heilige Geist, den der Vater in meinem Namen senden wird, der wird euch alles lehren und euch an alles erinnern, was ich euch gesagt habe.

Text 9: Lumen Gentium 4

Als das Werk vollendet war, das der Vater dem Sohn auf Erden zu tun aufgetragen hatte (vgl. *Joh* 17,4), wurde am Pfingsttag der Heilige Geist gesandt, auf dass er die Kirche immerfort heilige und die Gläubigen so durch Christus in einem Geiste Zugang hätten zum Vater (vgl. *Eph* 2,18). Er ist der Geist des Lebens, die Quelle des Wassers, das zu ewigem Leben aufsprudelt (vgl. *Joh* 4,14; 7,38-39); durch ihn macht der Vater die in der Sünde verstorbenen Menschen lebendig, um endlich ihre sterblichen Leiber in Christus aufzuerwecken (vgl. *Röm* 8,10-11). Der Geist wohnt in der Kirche und in den Herzen der Gläubigen wie in einem Tempel (vgl. *1 Kor* 3,16; 6,19), in ihnen betet er und bezeugt ihre Annahme an Sohnes Statt (vgl. *Gal* 4,6; *Röm* 8,15-16.26). Er führt die Kirche in alle Wahrheit ein (vgl. *Joh* 16,13), eint sie in Gemeinschaft und Dienstleistung, bereitet und lenkt sie durch die verschiedenen hierarchischen und charismatischen Gaben und schmückt sie mit seinen Früchten (vgl. *Eph* 4,11-12; *1 Kor* 12,4; *Gal* 5,22). Durch die Kraft des Evangeliums lässt er die Kirche allezeit sich verjüngen, erneut sie immerfort und geleitet sie zur vollkommenen Vereinigung mit ihrem Bräutigam. Denn der Geist und die Braut sagen zum Herrn Jesus: "Komm" (vgl. *Offb* 22,17).

Text 10: Mt 24,3-14

Als er auf dem Ölberg saß, wandten sich die Jünger, die mit ihm allein waren, an ihn und fragten: Sag uns, wann wird das geschehen, und was ist das Zeichen für deine Ankunft und das Ende der Welt? Jesus antwortete: Gebt acht, dass euch niemand irreführt! Denn viele werden unter meinem Namen auftreten und sagen: Ich bin der Messias!, und sie werden viele irreführen. Ihr werdet von Kriegen hören und Nachrichten über Kriege werden euch beunruhigen. Gebt acht, lasst euch nicht erschrecken! Das muss geschehen. Es ist aber noch nicht das Ende. Denn ein Volk wird sich gegen das andere erheben und ein Reich gegen das andere und an vielen Orten wird es Hungersnöte und Erdbeben geben. Doch das alles ist erst der Anfang der Wehen. Dann wird man euch in große Not bringen und euch töten und ihr werdet von allen Völkern um meines Namens willen gehasst. Dann werden viele zu Fall kommen und einander hassen und verraten. Viele falsche Propheten werden auftreten und sie werden viele irreführen. Und weil die Missachtung von Gottes Gesetz überhandnimmt, wird die Liebe bei vielen erkalten. Wer jedoch bis zum Ende standhaft bleibt, der wird gerettet. Aber dieses Evangelium vom Reich wird auf der ganzen Welt verkündet werden, damit alle Völker es hören; dann erst kommt das Ende.

Text 11: Wolfgang Klausnitzer, Grundkurs Katholische Theologie, Innsbruck-Wien 2002, S. 51

Die Geschichte besitzt – in christlicher Deutung – drei Kennzeichen:

1. Die Geschichte ist keine Fortschrittsgeschichte. Sie besteht also nicht notwendig aus einem andauernden Fortschritt zu größerer Humanität. Es gibt Rückschritte, Verfall und Stagnation. Neben Erfolg und Glück begegnen Scheitern und Leid.
2. Der Mensch ist nicht der Herr der Geschichte. Er sieht sich hin und her gerissen zwischen Erfahrungen des Gelingens und des Scheiterns, seiner Größe und seinen Grenzen, seiner Macht und seiner Ohnmacht.
3. Das Ende der Geschichte ist offen. Es ist nicht festgelegt, sondern hängt vom Einsatz der konkreten Menschen ab. Karl Rahner z.B. hat davon gesprochen, dass es sich durchaus ereignen könne, dass sie die Menschheit insgesamt Gott verweigere und sich damit von einem religiösen Standpunkt aus gesehen zurückentwickle auf das Stadium hoch technisierter Ameisen.

Text 12: Ephraem der Syrer († 373)

Hymni de Fide 31,5 [dt. ÜS E. Beck, Louvain 1955]

Dies ist der Gütige, der, obwohl er die Möglichkeit hätte, mit Zwang uns schön zu machen ohne Mühe, sich abmühte mit allen Mitteln, dass wir schön würden durch unseren Willen, dass wir unsere Schönheit formten mit Farben, die unsere Freiheit sammelt. Würde er hingegen [selbst] uns schmücken, dann würden wir einem Bild gleichen, das ein anderer mit seinen Farben formt und schmückt.

Hymni de Ecclesia 3,9 [dt. ÜS E. Beck, Louvain 1960]

Denn wenn du als Beispiel Noach nimmst, so kann dieser Anklage erheben gegen alle Menschen seiner Generation, dass, wenn sie es nur gewollt hätten, auch sie den rechten Weg gegangen wären. Denn die Macht der Freiheit war gleich in ihnen und in Noach.

Text 13: Der Missionsauftrag aus Mt 28,19

Darum geht zu allen Völkern und macht alle Menschen zu meinen Jüngern; tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehrt sie, alles zu befolgen, was ich euch geboten habe. Seid gewiss: Ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt.

Text 14: *Sacrosanctum Concilium* 7-8

7. Um dieses große Werk voll zu verwirklichen, ist Christus seiner Kirche immerdar gegenwärtig, besonders in den liturgischen Handlungen. Gegenwärtig ist er im Opfer der Messe sowohl in der Person dessen, der den priesterlichen Dienst vollzieht – denn "derselbe bringt das Opfer jetzt dar durch den Dienst der Priester, der sich einst am Kreuz selbst dargebracht hat" (20) –, wie vor allem unter den eucharistischen Gestalten. Gegenwärtig ist er mit seiner Kraft in den Sakramenten, so dass, wenn immer einer tauft, Christus selber tauft (21). Gegenwärtig ist er in seinem Wort, da er selbst spricht, wenn die heiligen Schriften in der Kirche gelesen werden. Gegenwärtig ist er schließlich, wenn die Kirche betet und singt, er, der versprochen hat: "Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen" (Mt 18,20). In der Tat gesellt sich Christus in diesem großen Werk, in dem Gott vollkommen verherrlicht und die Menschheit geheiligt werden, immer wieder die Kirche zu, seine geliebte Braut. Sie ruft ihren Herrn an, und durch ihn huldigt sie dem ewigen Vater. Mit Recht gilt also die Liturgie als Vollzug des Priesteramtes Jesu Christi; durch sinnenfällige Zeichen wird in ihr die Heiligung des Menschen bezeichnet und in je eigener Weise bewirkt und vom mystischen Leib Jesu Christi, d.h. dem Haupt und den Gliedern, der gesamte öffentliche Kult vollzogen. Infolgedessen ist jede liturgische Feier als Werk Christi, des Priesters, und seines Leibes, der die Kirche ist, in vorzülichem Sinn heilige Handlung, deren Wirksamkeit kein anderes Tun der Kirche an Rang und Maß erreicht.

8. In der irdischen Liturgie nehmen wir vorauskostend an jener himmlischen Liturgie teil, die in der heiligen Stadt Jerusalem gefeiert wird, zu der wir pilgernd unterwegs sind, wo Christus sitzt zur Rechten Gottes, der Diener des Heiligtums und des wahren Zeltes (22). In der irdischen Liturgie singen wir dem Herrn mit der ganzen Schar des himmlischen Heeres den Lobgesang der Herrlichkeit. In ihr verehren wir das Gedächtnis der Heiligen und erhoffen Anteil und Gemeinschaft mit ihnen. In ihr erwarten wir den Erlöser, unseren Herrn Jesus Christus, bis er erscheint als unser Leben und wir mit ihm erscheinen in Herrlichkeit (23).

Text 15, Ephraem der Syrer († 373), Das Ehrenkleid

Hymni de Nativitate 23,13 [dt. ÜS E. Beck, Louvain 1959]

All diese Gegensätze, die der Barmherzige ablegte und anzog, [erfolgten], weil er sich bemühte, Adam [wieder] zu bekleiden mit jener Herrlichkeit, die er ablegen [musste]. Statt der Zweige Adams (Gen 3,7) hüllte er [sc. der göttliche Sohn] sich in Windeln, und in Kleider statt der Häute Adams (Gen 3,21). Er [sc. der Christus] wurde ein Täufling wegen der Sünde Adams und ein Leichnam wegen seines Todes. Er [sc. der Christus] ist auferstanden und hat ihn [sc. Adam] in Herrlichkeit erweckt. Gepriesen sei, der herabkam, in [Adam] sich kleidete und auffuhr!

Text 16, Sebastian Brock: *The Luminous Eye. The Spiritual World Vision of Ephraem the Syrian*, Kalamazoo 1992, S. 86-93.

It is worth reflecting briefly on the origins of this idea of the ‘robe of glory or light’, in which Adam and Eva were originally clothed. It by no means originates with Ephraem, and indeed it was extremely popular in some circles outside Christianity altogether, among the Mandaeans and Manichaeans. Ephraem, and Syriac Christianity in general, evidently inherited this image of the primordial ‘robe of light’ or ‘glory’ from Jewish interpretations of Genesis 3:21, ‘And the Lord made for Adam and his wife garments of skin, and He clothed them.’ These interpretations were circulating around the turn of the Christian era.

Ancient exegetes asked themselves two quite different questions in connection with this verse. What were those garments? And to what time does the verse refer? – after the Fall (as is usually understood by modern commentators), or might it be before the Fall? If the verse referred to before the Fall, then it would be a summarizing statement: ‘Now God had made these garments for them’, that is, before the Fall. There is evidence that such an interpretation was at one time quite widespread.

Going back to the first questions, ‘what were these ‘garments of skin’?, we encounter a great variety of different answers in both Jewish and Christian writers, but for our purpose two interpretations found in Jewish sources are of significance in connection with this theme of the primordial ‘robe of glory’.

Firstly, if we look at the Targum tradition, we discover at Genesis 3:21, not the ‘garment of skin’, as the Hebrew text has it, but ‘clothing of glory’, very closely to the phrase employed by Ephrem and other Syriac writers. Then secondly, if we turn to the Jewish Midrash Rabba on Genesis, we learn that the famous first-century Rabbi Meir was reputed to have possessed a Hebrew manuscript of the Pentateuch which read in this verse, Gen. 3:21, not ‘garments of skin’, but ‘garments of light’ (there is only a single letter’s difference in Hebrew).

We can be certain that the idea of a primordial ‘robe of glory’ has its origin in Jewish speculation concerning Gen 3:21; [...]

The next stage in the history of the robe of glory comes with Christ's baptism in the river Jordan. In the early Syriac Church this event was seen as the fountainhead of all Christian baptism: there Christ 'opens up baptism' (Virginity 15:3), and the Gospel narratives of Christ's own baptism are seen, not only as the public proclamation of His divine Sonship, but also as a manifestation to the human senses of the Trinity (Faith 51:7). [...]

Ephrem's second standpoint shows a more specific concern to associate Christ's baptism with Christian baptism. In a remarkable hymn on Christ in the river Jordan and in the womb of Mary Ephrem links these two aspects: Christ's baptism in 'the womb' of the Jordan looks back in time to his conception in Mary's womb. Both wombs, Mary's and the Jordan's, by bearing Christ the Light, are clothed with light from his presence within them; Mary's womb thus becomes the source of her own baptism, the Jordan's womb becomes the fountainhead of Christian baptism. [...]

Later writers, especially Jacob of Serugh, will apply the imagery of the robe of glory more explicitly to Christ's baptism; thus Jacob writes: 'Christ came to baptism. He went down and placed in the baptismal water the robe of glory, to be there for Adam, who had lost it.' Christ's baptism, and the sanctification of the Jordan waters provide the occasion of the recovery of the lost robe of glory in Christian baptism.

Text 17, Das Vater-Unser (Lk 11,1-4)

Jesus betete einmal an einem Ort; und als er das Gebet beendet hatte, sagte einer seiner Jünger zu ihm: Herr, lehre uns beten, wie schon Johannes seine Jünger beten gelehrt hat. Da sagte er zu ihnen: Wenn ihr betet, so sprechet: Vater, / dein Name werde geheiligt. / Dein Reich komme. Gib uns täglich das Brot, das wir brauchen. Und erlass uns unsere Sünden; / denn auch wir erlassen jedem, was er uns schuldig ist. / Und führe uns nicht in Versuchung.

Text 18, Rede Jesu vom Weltgericht, Mt 25,31-46

Wenn der Menschensohn in seiner Herrlichkeit kommt und alle Engel mit ihm, dann wird er sich auf den Thron seiner Herrlichkeit setzen. Und alle Völker werden vor ihm zusammengerufen werden und er wird sie voneinander scheiden, wie der Hirt die Schafe von den Böcken scheidet. Er wird die Schafe zu seiner Rechten versammeln, die Böcke aber zur Linken. Dann wird der König denen auf der rechten Seite sagen: Kommt her, die ihr von meinem Vater gesegnet seid, nehmt das Reich in Besitz, das seit der Erschaffung der Welt für euch bestimmt ist. Denn ich war hungrig und ihr habt mir zu essen gegeben; ich war durstig und ihr habt mir zu trinken gegeben; ich war fremd und obdachlos und ihr habt mich aufgenommen; ich war nackt und ihr habt mir Kleidung gegeben; ich war krank und ihr habt mich besucht; ich war im Gefängnis und ihr seid zu mir gekommen. Dann werden ihm die Gerechten antworten: Herr, wann haben wir dich hungrig gesehen und dir zu essen gegeben, oder durstig und dir zu trinken gegeben? Und wann haben wir dich fremd und obdachlos gesehen und aufgenommen, oder nackt und dir Kleidung gegeben? Und wann haben wir dich krank oder im Gefängnis gesehen und sind zu dir gekommen? Darauf wird der König ihnen antworten: Amen, ich sage euch: Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan. Dann wird er sich auch an die auf der linken Seite wenden und zu ihnen sagen: Weg von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das für den Teufel und seine Engel bestimmt ist! Denn ich war hungrig und ihr habt mir nichts zu essen gegeben; ich war durstig und ihr habt mir nichts zu trinken gegeben; ich war fremd und obdachlos und ihr habt mich nicht aufgenommen; ich war nackt und ihr habt mir keine Kleidung gegeben; ich war fremd und obdachlos und ihr habt mich nicht aufgenommen; ich war nackt und ihr habt mir keine Kleidung gegeben; ich war krank und im Gefängnis und ihr habt mich nicht besucht. Dann werden auch sie antworten: Herr, wann haben wir dich hungrig oder durstig oder obdachlos oder nackt oder krank oder im Gefängnis gesehen und haben dir nicht geholfen? Darauf wird er ihnen antworten: Amen, ich sage euch: Was ihr für einen dieser Geringsten nicht getan habt, das habt ihr auch mir nicht getan. Und sie werden weggehen und die ewige Strafe erhalten, die Gerechten aber das ewige Leben.

Text 19, Einführung in das christliche Kirchenjahr [Online-Publikation von Christian Lange im Projekt Interreligiöser Kalender des BaFID]

Das christliche Kirchenjahr – Eine Einführung

von Christian Lange

Die verschiedenen christlichen Traditionen vollziehen im Laufe eines Jahres wichtige Stationen aus dem irdischen Leben des in Jesus von Nazaret Mensch gewordenen Gottes und seinem heilsgeschichtlichen Handeln an seiner Schöpfung mit. Sie orientieren sich damit wohl an ihrem frühen religiösen Umfeld, in dem sowohl verschiedene antike Religionen als auch das biblische Israel verschiedene zeitliche Zyklen kannten, deren Übergänge sie kultisch begingen. Da in der Liturgie die gewohnten Kategorien der linearen Zeit aufgehoben und durch eine Art von „heiliger Zeit“ ersetzt werden, in der es kein „Früher“ oder „Später“, sondern nur noch ein ewiges „Jetzt“ gibt, erinnern die Gläubigen an den einzelnen Festtagen nicht nur an die historischen Begebenheiten, die den einzelnen Festtagen zugrunde liegen, sondern vollziehen diese gleichsam in der Liturgie mit, machen diese also

„gegenwärtig.“ Wenn deshalb Gläubige an der Eucharistie teilnehmen, dann erleben sie gleichsam kultisch das letzte Abendmahl am Gründonnerstag mit, ist der Christus unter ihnen gegenwärtig und bereiten sie sich auf die endzeitliche Gemeinschaft mit Gott vor (*Sacrosanctum Concilium* 7).

Das heutige christliche Kirchenjahr weist besonders Bezüge zum Festkreis des alten Israel auf, aus dem das Christentum hervorgegangen ist – mit dem Unterschied, dass das Christentum dem Sonnenkalender gefolgt ist, während sich der jüdische, wie der islamische, Jahreskreis am Mondkalender orientiert. Zwei Hauptfeste bilden dabei die Achse, um die sich das christliche Kirchenjahr dreht: In zeitlicher Nähe zum jüdischen Pessachfest feiern die Christinnen und Christen am ersten Sonntag nach dem Frühlingsvollmond das Fest der Auferstehung des Herrn: **Ostern**. Wohl eher aus der antiken römischen Religion stammt hingegen das Datum für die **Feier der Menschwerdung und Geburt Gottes** am 25. Dezember, weil das Christentum wahrscheinlich im 4. Jh die römische Feier der Geburt des unbesiegbaren Sonnengottes überformt und dessen Datum christlich belegt hat. Wiederum der Zeitspanne von 50 Tagen zwischen dem jüdischen Pessach- und dem jüdischen Schawuotfest entspricht der christliche Brauch der Begehung des Pfingstfestes, das ebenfalls auf den 50. Tag nach dem Ostersonntag terminiert ist, was sich an seinem Namen der *pentēkostē* zeigt.

Der christliche **Weihnachtsfestkreis** fängt mit der Vorbereitungszeit auf den eigentlichen Festtag, der am 25. Dezember gefeiert wird, an und setzt im römischen Ritus mit dem ersten Sonntag nach dem 30. November ein, in der byzantinisch-orthodoxen Liturgie hingegen am 15. November, d.h. genau 40 Tage vor dem Fest der Geburt des Herrn. Die westsyrische Liturgie kennt eine Vorbereitungszeit von sechs Sonntagen auf den Festtag, die ostsyrische von deren vier. In der armenischen Kirche beträgt die Zeitspanne hingegen sieben Tage, die vom 29. Dezember an bis zum 6. Januar gerechnet werden. In Anlehnung an die Berichte der Evangelien führt dieser Weihnachtsfestkreis über die Feste der Beschneidung des Herrn (1. Januar) und dessen Taufe (6. Januar) bis hin zur Feier der Darstellung des Herrn im Tempel am 2. Februar, mit welcher er seinen praktischen Abschluss findet, obwohl er, wörtlich genommen seit der Liturgiereform im römischen Ritus nur noch bis zum Sonntag nach dem Fest der Erscheinung des Herrn am 6. Januar reicht.

Wie der **Weihnachtsfestkreis**, kennt der **Osterfestkreis** ebenfalls eine Vorbereitungszeit, die in einer in den einzelnen christlichen Traditionen unterschiedlich langen Fastenzeit ihren Ausdruck findet und über die so genannte „Heiligen Woche“ vom Palmsonntag über das Letzte Abendmahl am Gründonnerstag und den Kreuzestod Jesu am Karfreitag zur Auferstehung des Herrn von den Toten am Ostersonntag führt, an die sich eine 50tägig österliche Freudenzeit anschließt, die über die Himmelfahrt Christi am 40. Tag nach Ostern bis zum Fest der Ausgießung des Hl. Geistes am 50. Tag nach dem Ostersonntag andauert.

Die verbleibende Zeitspanne wird als „**Zeit im Jahreskreis**“ verstanden, und, je nach christlicher Tradition, mit unterschiedlichen Gedenktagen gefüllt. Dabei unterscheiden die einzelnen christlichen Traditionen nach unterschiedlichen Kategorien von Festen, der römische Ritus z.B. nach Hochfesten, Festen und gebotenen Gedenktagen, der armenische nach Herrenfesten, Heiligengedenken und Fastentagen. Auf Grund der Wichtigkeit des Sonntags als Tag der Auferstehung des Herrn wird diese Zeit zumeist nach den Sonntagen gezählt, also z.B. soundsovieler Sonntag im Jahreskreis.

Einen astronomischen Wendepunkt im natürlichen Sonnen- wie christlichen Kirchenjahr bildet dabei das Fest der Geburt von Johannes dem Täufer, das am 24. Juni, also zur Zeit der Sommersonnwende, gefeiert wird; denn nach christlichem Verständnis repräsentiert Johannes der Täufer als letzter der Propheten den Übergang von der altisraelitischen Prophezeiung auf Jesus den Christus, wobei Johannes nach Joh 3,30 „kleiner werden“ muss, während dieser „wachsen“ soll, was der abnehmenden Tageslänge von der Sommer- zur Wintersonnwende am 21. Dezember entspricht. Das Datum des 24. Juni, das sechs Monate vor dem Fest der Geburt des Herrn am 25. Dezember liegt, ergibt sich aus der Notiz von Lk 1,26, nach welcher Elisabet, die Mutter von Johannes dem Täufer, im sechsten Monat schwanger ist, als der Engel Gabriel Maria die Empfängnis Jesu verkündet (Lk 1,26-38). Gemäß dieser biblischen Überlieferung ist Johannes der Täufer deshalb sechs Monate älter als Jesus.

Bei der Festlegung der einzelnen christlichen Feiertage im Jahreskreis ergibt sich eine Schwierigkeit daraus, dass der römische Papst Gregor XIII. († 1585) im Jahr 1582 eine Reform des bis dahin in der christlichen Welt verwendeten Kalender, den der römische Staatsmann Caius Iulius Caesar († 44 v.Chr.) im Jahr 45 v.Chr. eingeführt hatte, verordnete. Während die westlichen Kirchen und die viele moderne Staaten diese Reform mitmachten, lehnen sie bis heute eine Reihe von orthodoxen Kirchen der byzantinischen Tradition (wie die russisch-orthodoxe Kirche oder die serbisch-orthodoxe Kirche) ab. In der altorientalischen syrisch-orthodoxen Kirche wird derzeit darüber diskutiert, welcher der beide Kalender einheitlich für alle Gläubigen angewandt werden soll, weil einzelne Teilkirchen im Nahen Osten und in Indien unterschiedliche Kalender anwenden. Die armenisch-apostolische Kirche hat dagegen im 20. Jh den gregorianischen Kalender übernommen, ebenso die Apostolische Kirche des Ostens. Die koptisch-orthodoxe Kirche wendet hingegen eine christliche Überarbeitung des altägyptischen Kalenders an. Diese Unklarheit führt dazu, dass diejenigen Kirchen, die sich weiterhin am julianischen Kalender orientieren, die einzelnen Festtage an einem anderen Tag feiern, als wir es nach dem gregorianischen Kalender, der auch heute im deutschsprachigen Raum unser säkulares Jahr bestimmt, gewohnt sind. Die Differenz zwischen den beiden Kalendern beträgt in der Regel 13 Tage, auch wenn in den orthodoxen

Kirchen der byzantinischen Reform im 20. Jh eine Initiative gestartet ist, um durch eine eigene Einfügung von Schalttagen in den julianischen Kalender die Verschiedenheit zum gregorianischen Kalender zu minimieren.

Eine zweite Herausforderung besteht darin, dass einige der christlichen Feiertage fest stehen, also immer am gleichen Tag gefeiert werden, während andere flexibel sind, weil sie beispielsweise am 40. oder 50. Tag nach Ostern feierlich begangen werden. Daher schwankt ihr jeweiliges Festdatum von Jahr zu Jahr mit dem Ostertermin, von dem sie abhängig sind. Die Spannbreite reicht dabei vom 22. März, dem frühesten astronomischen Termin für den Ostersonntag, und dem 25. April, dem letztmöglichen Datum.

Das Kirchenjahr beginnt schließlich im römischen Ritus und in der evangelisch-lutherischen Liturgie heute mit dem ersten Sonntag, der auf den 30. November folgt. Dieser wird als erster der vier Adventssonntage gefeiert. In der byzantinisch-orthodoxen Tradition nimmt es hingegen am 1. September seinen Anfang, um als ersten Festtag den der Geburt der Gottesmutter am 8. September zu begehen. In der koptisch-orthodoxen Kirche fällt der Beginn des Kirchenjahres auf den 11. September. In der syrisch-orthodoxen Kirche ist der erste Tag des neuen Kirchenjahres der achte Sonntag vor dem Fest der Geburt des Herrn. Um das Kirchenjahr mit einem Fest abzuschließen, wurde im 20. Jh in den römischen Ritus das Christkönigsfest eingeführt, welches seit der Liturgiereform des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962-1965) am Abschluss des Kirchenjahrs gefeiert wird.

Text 20, Der Pfingstsonntag [Eintrag im digitalen Interreligiösen Kalender des BaFid]

Pfingstsonntag

beweglicher Feiertag: 5. Juni 2022 nach gregorianischem Kalender, 12. Juni 2022 nach julianischem Kalender

50 Tage nach Ostern feiern Christinnen und Christen das Pfingstfest. Durch den Gedenktag erinnert die Liturgie der Kirchen an die Herabkunft des Hl. Geistes auf die Apostel (Apg 2,1-42), der sich auf diesen in Form von „Zungen wie Feuer“ niederlässt (Apg 2,3) und ihnen eingibt, in fremden Sprachen reden zu können (Apg 2,4). Nach dem Bericht der Apostelgeschichte kam es auf die so genannte Pfingstpredigt des Petrus hin (Apg 2,14-36) zu ersten Bekehrungen (Apg 2,37-42), weshalb der Pfingstag liturgisch auch als „Geburtstag“ der Kirche gilt. Den Abschluss der 50-tägigen österlichen Festzeit am Pfingstsonntag versinnbildlicht in der byzantinisch-orthodoxen wie in der syrischen Liturgie der Ritus des Kniebeugens (*Gonyklisia/Sym Byrkē*). Da das Beugen der Knie an den menschlichen Sündenfall erinnert und das Wiedererheben die Auferstehung des Herrn symbolisch nachvollzieht, stehen die Gläubigen in den östlichen Traditionen während der gesamten Zeit der Pentekoste. Dies ändert sich nun mit dem Abschluss des Osterfestkreises.

Theologisch erfüllt sich durch die Herabkunft des Hl. Geistes auf die Zwölf die Ankündigung Jesu, dass er ihnen den Beistand (*ho paraklētos*) senden werde, wenn er fortgegangen sei (Joh 16,7). Insofern stellt das Pfingstfest den Übergang von der Zeitspanne von Jesu Auferstehung (in der Osternacht) und seinen Erscheinungen bis zur Himmelfahrt (40 Tage nach Ostern) dar, die nun, an Pfingsten, durch das Wirken des Hl. Geistes in der Kirche wie in der Schöpfung abgelöst wird.

Religionsgeschichtlich setzt der römische Ritus durch die Lesung von Gen 11,1-9, das Wirken Gottes an den Aposteln (Apg 2,1-42) in einen Gegensatz zu seinem Handeln beim Turmbau zu Babel (Gen 11,1-9). Während er nämlich in Babylon die eine Sprache der Menschen (Gen 11,1) verwirrte, um diese am Bau des Turmes zu hindern (Gen 11,6), versetzt nun Gottes Geist die Apostel in die Lage, verschiedene Sprache zu sprechen (Apg 2,4). Die Zeitspanne der 50 Tage stimmt darüber hinaus mit dem jüdischen Brauch überein, 50 Tage nach Pessach das Schawuotfest zu feiern.

Text 21, Das Ruhen Gottes bei der Schöpfung Gen 2,1-2

So wurden Himmel und Erde vollendet und ihr ganzes Gefüge. Am siebten Tag vollendete Gott das Werk, das er geschaffen hatte, und er ruhte am siebten Tag, nachdem er sein ganzes Werk vollbracht hatte. Und Gott segnete den siebten Tag und erklärte ihn für heilig; denn an ihm ruhte Gott, nachdem er das ganze Werk der Schöpfung vollendet hatte.

Text 22, Die Ruhe am Sabbat nach Ex 20,8-11

Gedenke des Sabbats: Halte ihn heilig! Sechs Tage darfst du schaffen und jede Arbeit tun! Der siebte Tag ist ein Ruhetag, dem Herrn, deinem Gott, geweiht. An ihm darfst du keine Arbeit tun: du, dein Sohn und deine Tochter, dein Sklave und deine Sklavin, dein Vieh und der Fremde, der in deinen Stadtbereichen Wohnrecht hat. Denn in sechs Tagen hat der Herr Himmel, Erde und Meer gemacht und alles, was dazugehört; am siebten Tag ruhte er. Darum hat der Herr den Sabbat tag gesegnet und ihn für heilig erklärt.

Text 23, Die Ruhe am Sabbat nach Dtn 5,12-15

Achte auf den Sabbat: Halte ihn heilig, wie es dir der Herr, dein Gott, zur Pflicht gemacht hat. Sechs Tage darfst du schaffen und jede Arbeit tun. Der siebte Tag ist ein Ruhetag, dem Herrn, deinem Gott, geweiht. An ihm darfst du keine Arbeit tun: du, dein Sohn und deine Tochter, dein Sklave und deine Sklavin, dein Rind, dein Esel und

dein ganzes Vieh und der Fremde, der in deinen Stadtbereichen Wohnrecht hat. Dein Sklave und deine Sklavin sollen sich ausruhen wie du. Denk daran: Als du in Ägypten Sklave warst, hat dich der Herr, dein Gott, mit starker Hand und hoch erhabenem Arm dort herausgeführt. Darum hat es dir der Herr, dein Gott, zur Pflicht gemacht, den Sabbat zu halten.

Text 24, Das siebte Jahr, Lev 25,2-7

Rede zu den Israeliten und sag zu ihnen: Wenn ihr in das Land kommt, das ich euch gebe, soll das Land Sabbatruhe zur Ehre des Herrn halten. Sechs Jahre sollst du dein Feld besäen, sechs Jahre sollst du deinen Weinberg beschneiden und seinen Ertrag ernten. Aber im siebten Jahr soll das Land eine vollständige Sabbatruhe zur Ehre des Herrn halten: Dein Feld sollst du nicht besäen und deinen Weinberg nicht beschneiden. Den Nachwuchs deiner Ernte sollst du nicht ernten und die Trauben deines nicht beschnittenen Weinstockes sollst du nicht lesen. Für das Land soll es ein Jahr der Sabbatruhe sein. Der Sabbat des Landes selbst soll euch ernähren: dich, deinen Knecht, deine Magd, deinen Lohnarbeiter, deinen Halbbürger, alle, die bei dir leben. Auch deinem Vieh und den Tieren in deinem Land wird sein ganzer Ertrag zur Nahrung dienen.

Text 25, Das Jobeljahr, Lev 25,8-13

Du sollst sieben Jahreswochen, siebenmal sieben Jahre, zählen; die Zeit von sieben Jahreswochen ergibt für dich neunundvierzig Jahre. Im siebten Monat, am zehnten Tag des Monats, sollst du das Signalhorn ertönen lassen; am Versöhnungstag sollt ihr das Horn im ganzen Land ertönen lassen. Erklärt dieses fünfzigste Jahr für heilig und ruft Freiheit für alle Bewohner des Landes aus! Es gelte euch als Jubeljahr. Jeder von euch soll zu seinem Grundbesitz zurückkehren, jeder soll zu seiner Sippe heimkehren. Dieses fünfzigste Jahr gelte euch als Jubeljahr. Ihr sollt nicht säen, den Nachwuchs nicht abernten, die unbeschnittenen Weinstöcke nicht lesen. Denn es ist ein Jubeljahr, es soll euch als heilig gelten. Vom Feld weg sollt ihr den Ertrag essen. In diesem Jubeljahr soll jeder von euch zu seinem Besitz zurückkehren.

Text 26, Aus der Didache

Kapitel 8.1 [dt. ÜS W. Geerlings, Freiburg u.a. 1991]

Eure Fasttage sollt ihr nicht gemeinsam mit den Heuchlern halten. Sie fasten nämlich am Montag und Donnerstag; ihr aber sollt am Mittwoch und Freitag fasten.

Text 27, Sacrosanctum Concilium 106 zum Sonntag

Aus apostolischer Überlieferung, die ihren Ursprung auf den Auferstehungstag Christi zurückführt, feiert die Kirche Christi das Pascha-Mysterium jeweils am achten Tage, der deshalb mit Recht Tag des Herrn oder Herrentag genannt wird. An diesem Tag müssen die Christgläubigen zusammenkommen, um das Wort Gottes zu hören, an der Eucharistiefeier teilzunehmen und so des Leidens, der Auferstehung und der Herrlichkeit des Herrn Jesus zu gedenken und Gott dankzusagen, der sie "wiedergeboren hat zu lebendiger Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten" (1 Petr 1,3). Deshalb ist der Herrentag der Ur-Feiertag, den man der Frömmigkeit der Gläubigen eindringlich vor Augen stellen soll, auf dass er auch ein Tag der Freude und der Muße werde. Andere Feiern sollen ihm nicht vorgezogen werden, wenn sie nicht wirklich von höchster Bedeutung sind; denn der Herrentag ist Fundament und Kern des ganzen liturgischen Jahres.

Text 28, Sacrosanctum Concilium 83-90 zum Stundengebet

83. Als der Hohepriester des Neuen und Ewigen Bundes, Christus Jesus, Menschennatur annahm, hat er in die Verbannung dieser Erde jenen Hymnus mitgebracht, der in den himmlischen Wohnungen durch alle Ewigkeit erklingt. Die gesamte Menschengemeinschaft schart er um sich, um gemeinsam mit ihr diesen göttlichen Lobgesang zu singen. Diese priesterliche Aufgabe setzt er nämlich durch seine Kirche fort; sie lobt den Herrn ohne Unterlass und tritt bei ihm für das Heil der ganzen Welt ein nicht nur in der Feier der Eucharistie, sondern auch in anderen Formen, besonders im Vollzug des Stundengebetes.

84. Das Stundengebet ist nach alter christlicher Überlieferung so aufgebaut, daß der gesamte Ablauf des Tages und der Nacht durch Gotteslob geweiht wird. Wenn nun die Priester und andere kraft kirchlicher Ordnung Beauftragte oder die Christgläubigen, die zusammen mit dem Priester in einer approbierten Form beten, diesen wunderbaren Lobgesang recht vollziehen, dann ist dies wahrhaft die Stimme der Braut, die zum Bräutigam spricht, ja es ist das Gebet, das Christus vereint mit seinem Leibe an seinen Vater richtet.

85. Alle, die das vollbringen, erfüllen eine der Kirche obliegende Pflicht und haben zugleich Anteil an der höchsten Ehre der Braut Christi; denn indem sie Gott das Lob darbringen, stehen sie im Namen der Mutter Kirche vor dem Throne Gottes.

86. Die Priester im heiligen Dienst der Seelsorge werden das Stundenlob mit umso größerem Eifer vollziehen, je lebendiger sie sich bewusst sind, dass sie die Mahnung des heiligen Paulus zu befolgen haben: "Betet ohne Unterlaß" (1 Thess 5,17); denn es ist der Herr allein, welcher der Arbeit, in der sie sich mühen, Wirksamkeit und

Gedeihen geben kann, er, der gesagt hat: "Ohne mich könnt ihr nichts tun" (Joh 15,5). Als die Apostel Diakone einsetzen, haben sie darum gesagt: "Wir aber werden uns dem Gebet und dem Dienst des Wortes widmen" (Apg 6,4).

87. Damit aber das Stundengebet sowohl von den Priestern wie auch von den andern Gliedern der Kirche unter den gegebenen Verhältnissen besser und vollkommener verrichtet werde, hat es dem Heiligen Konzil gefallen, in Weiterführung der vom Apostolischen Stuhl glücklich begonnenen Reform im Hinblick auf das Stundengebet nach dem römischen Ritus folgendes zu verfügen.

88. Da die Heiligung des Tages Ziel des Stundengebetes ist, soll die überlieferte Folge der Gebetsstunden so neugeordnet werden, dass die Horen soweit wie möglich ihren zeitgerechten Ansatz wiedererhalten. Dabei soll zugleich den heutigen Lebensverhältnissen Rechnung getragen werden, in denen vor allem jene leben, die apostolisch tätig sind.

89. Deshalb sollen bei der Reform des Stundengebetes die folgenden Richtlinien eingehalten werden:

a) Die Laudes als Morgengebet und die Vesper als Abendgebet, nach der ehrwürdigen Überlieferung der Gesamtkirche die beiden Angelpunkte des täglichen Stundengebetes, sollen als die vornehmsten Gebetsstunden angesehen und als solche gefeiert werden.

b) Die Komplet soll so eingerichtet werden, dass sie dem Tagesabschluss voll entspricht.

c) Die sogenannte Matutin soll zwar im Chor den Charakter als nächtliches Gotteslob beibehalten, aber so eingerichtet werden, dass sie sinnvoll zu jeder Tageszeit gebetet werden kann. Sie soll aus weniger Psalmen und längeren Lesungen bestehen.

d) Die Prim soll wegfallen.

e) Im Chor sollen die kleinen Horen, Terz, Sext und Non beibehalten werden. Außerhalb des Chores darf man eine davon auswählen, die der betreffenden Tageszeit am besten entspricht.

90. Bei alledem bleibt das Stundengebet als öffentliches Gebet der Kirche auch Quelle der Frömmigkeit und Nahrung für das persönliche Beten. Deshalb werden die Priester und alle anderen, die am Stundengebet teilnehmen, eindringlich im Herrn gemahnt, dass dabei das Herz mit der Stimme zusammenklinge. Um das besser verwirklichen zu können, sollen sie sich eine reichere liturgische und biblische Bildung aneignen, zumal was die Psalmen betrifft. Die ehrwürdigen, jahrhundertealten Kostbarkeiten des Römischen Stundengebetes sollen bei der Reform so neugefasst werden, dass alle, denen sie in die Hand gegeben sind, leichter in ihren vollen Genuss gelangen können.

Text 29, Die frühchristliche Stundenliturgie

Lat. Traditio apostolica [dt. ÜS W. Geerlings, Freiburg u.a. 1992]

Kapitel 41

Wenn die Gläubigen, Männer wie Frauen, am Morgen vom Schlaf aufstehen, sollen sie sich noch vor Beginn der Arbeit die Hände waschen, zu Gott beten und sich erst dann an ihre Arbeit begeben. Wenn eine Unterweisung und Erklärung des Wortes Gottes gehalten wird, so soll man dort teilnehmen im Bewußtsein, dass es Gott selbst ist, den man in dem, der lehrt, hört (vgl. Lk 10,16; Joh 6,45). Wer in der Kirche betete, wird dem Bösen, das der Tag bringt, aus dem Weg gehen können. [...]

Bist du zu Hause, bete um die dritte Stunde und lobe Gott. Bist du aber zu diesem Zeitpunkt anderswo, bete zu Gott in deinem Herzen. Denn in dieser Stunde ist Christus ans Holz genagelt und zur Schau gestellt worden (vgl. Mk 15,25; Joh 19,37). Deshalb hat auch im Alten Testamente das Gesetz vorgeschrieben, daß man die Schaubrote jederzeit darbringe (vgl. Ex 25,30; Hebr 9,20) als Urbilder des Leibes und des Blutes Christi (vgl. Lev. 24,5-9; 1Kor 5,7). Die Opferung des vernunftlosen Lammes ist nämlich ein Bild für das vollkommene Lamm. Denn Christus ist der Hirte, er ist auch „das Brot, das vom Himmel herabgekommen ist“ (Joh 6,51).

Ebenso bete zur sechsten Stunde. Denn als man Christus ans Holz des Kreuzes schlug, wurde der Tag unterbrochen, und eine große Finsternis breitete sich aus (vgl. Mt 27,45; Mk 15,33; Lk 23,44). Daher soll man in jener Stunde ein kraftvolles Gebet verrichten, um die Stimme dessen nachzuahmen, der damals betete (vgl. Mk 15,34; Lk 23,46), und der die gesamte Schöpfung der ungläubigen Juden wegen verdunkelte.

Man verrichte auch zur neunten Stunde (vgl. Mk 15,34) ein großes Gebet und einen großen Lobpreis, um die Seelen der Gerechten nachzuahmen, die Gott loben, der nicht lügt, der seiner Heiligen gedenkt und sein Wort gesandt hat, um sie zu erleuchten. Zu dieser Stunde ward Christus in die Seite gestochen, vergoß Wasser und Blut (vgl. Joh 19,34) und erleuchtete den Rest des Tages bis zum Abend. Daraufhin schließt er ein, beginnt den neuen Tag und vollendet so das Bild der Auferstehung.

Bete auch, bevor dein Körper sich zur Ruhe niederlegt. Gegen Mitternacht aber erhebe dich, wasche deine Hände und beten. Wenn deine Frau bei dir ist, betet zusammen.

Text 30, Num 28,1-8

Der Herr sprach zu Mose: Gib den Israeliten folgenden Befehl und sag zu ihnen: Ihr sollt darauf bedacht sein, zur festgesetzten Zeit meine Opfergaben, meine Speise, durch das Feueropfer als beruhigenden Duft mir

darzubringen. Sag ihnen: Das ist das Feueropfer, das ihr dem Herrn darbringen sollt: täglich zwei fehlerlose einjährige Lämmer als regelmäßiges Brandopfer. Das eine Lamm sollst du am Morgen, das zweite Lamm zur Abenddämmerung herrichten, dazu ein zehntel Efa Feinmehl, das mit einem viertel Hin gestoßenen Öls vermengt ist, als Speiseopfer. Das ist das regelmäßige Brandopfer, das am Sinai als beruhigender Duft für den Herrn, als Feueropfer hergerichtet wurde. Das dazugehörende Trankopfer soll aus einem viertel Hin je Lamm bestehen. Am Heiligtum gieß als Trankopfer für den Herrn berauschendes Getränk aus! Das zweite Lamm sollst du zur Abenddämmerung herrichten; ebenso wie am Morgen sollst du es zusammen mit einem Speiseopfer und einem dazugehörenden Trankopfer als Feueropfer, als beruhigenden Duft für den Herrn herrichten.

Text 31, Dan 6,11

Als Daniel erfuhr, dass das Schreiben unterzeichnet war, ging er in sein Haus. In seinem Obergemach waren die Fenster nach Jerusalem hin offen. Dort kniete er dreimal am Tag nieder und richtete sein Gebet und seinen Lobpreis an seinen Gott, ganz so, wie er es gewohnt war.

Text 32, *Sacrosanctum Concilium* 109 zur kirchlichen Buße- und Fastenzeit

109. Die vierzigjährige Fastenzeit hat die doppelte Aufgabe, vor allem einerseits durch Tauferinnerung oder Taufvorbereitung, andererseits durch Buße die Gläubigen, die in dieser Zeit mit größerem Eifer das Wort Gottes hören und dem Gebet obliegen sollen, auf die Feier des Pascha-Mysteriums vorzubereiten. Dieser Doppelcharakter soll sowohl in der Liturgie wie auch in der Liturgiekatechese in helles Licht gerückt werden.

a) Daher sollen die der Fastenliturgie eigenen Taufmotive stärker genutzt werden; einige sollen gegebenenfalls aus der älteren Tradition wieder hervorgeholt werden.

b) Das gleiche ist zu sagen von den Bußeelementen. In der Katechese aber soll den Gläubigen gleichzeitig mit den sozialen Folgen der Sünde das eigentliche Wesen der Buße eingeschärft werden, welche die Sünde verabscheut, insofern sie eine Beleidigung Gottes ist; dabei ist die Rolle der Kirche im Bußgeschehen wohl zu beachten und das Gebet für die Sünder sehr zu betonen.

110. Die Buße der vierzigjährigen Fastenzeit sei nicht bloß eine innere und individuelle Übung, sondern auch eine äußere und soziale. Die Bußpraxis soll je nach den Möglichkeiten unserer Zeit und der verschiedenen Gebiete wie auch nach den Verhältnissen der Gläubigen gepflegt und von den in Art. 22 benannten Autoritäten empfohlen werden. Unangetastet aber bleiben soll das Pascha-Fasten am Freitag des Leidens und des Todes unseres Herrn; es ist überall zu begehen und, wo es angebracht erscheint, auf den Karsamstag auszudehnen, damit man so hochgestimmten und aufgeschlossenen Herzens zu den Freuden der Auferstehung des Herrn gelange.

Text 33, Jesus fastet 40 Tage und Nächte in der Wüste und wird versucht [Mt 4,1-11]

Dann wurde Jesus vom Geist in die Wüste geführt; dort sollte er vom Teufel in Versuchung geführt werden. Als er vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet hatte, bekam er Hunger. Da trat der Versucher an ihn heran und sagte: Wenn du Gottes Sohn bist, so befiehl, dass aus diesen Steinen Brot wird. Er aber antwortete: In der Schrift heißt es: Der Mensch lebt nicht nur von Brot, sondern von jedem Wort, das aus Gottes Mund kommt. Darauf nahm ihn der Teufel mit sich in die Heilige Stadt, stellte ihn oben auf den Tempel. und sagte zu ihm: Wenn du Gottes Sohn bist, so stürz dich hinab; denn es heißt in der Schrift: Seinen Engeln befiehlt er, / dich auf ihren Händen zu tragen, / damit dein Fuß nicht an einen Stein stößt. Jesus antwortete ihm: In der Schrift heißt es auch: Du sollst den Herrn, deinen Gott, nicht auf die Probe stellen. Wieder nahm ihn der Teufel mit sich und führte ihn auf einen sehr hohen Berg; er zeigte ihm alle Reiche der Welt mit ihrer Pracht und sagte zu ihm: Das alles will ich dir geben, wenn du dich vor mir niederwirfst und mich anbetest. Da sagte Jesus zu ihm: Weg mit dir, Satan! Denn in der Schrift steht: Vor dem Herrn, deinem Gott, sollst du dich niederwerfen und ihm allein dienen. Darauf ließ der Teufel von ihm ab und es kamen Engel und dienten ihm.